

DER STAATSDRUCKEREI  
21 MAI 1900  
6 1/2 Pf. Preis pro Bogen

# Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Preis pro Bogen  
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 116.

Montag, 21. Mai 1900, Abends.

53. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla oder durch unsere Träger...  
frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger ins Haus 1 Mark 50 Pfg. Einzelgen-Ausgaben für die Nummer des Ausgabestages  
bis Sonntag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Ronger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Rasanterstraße 56. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Herr Bezirksrichter Dr. Jungwitz in Großenhain ist vom 21. bis 28. Mai d. J. beurlaubt und mit seiner Stellvertretung Herr Bezirksrichter Hausbold in Meißen beauftragt.  
Königliche Amtshauptmannschaft Großenhain, am 19. Mai 1900.  
1308 E. Dr. Wplemann.

Mit Genehmigung der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain wird der Communicationsweg von Grödel nach Moritz wegen grundsätzlicher Herstellung vom 21. bis 29. Mai d. J. für den Fahrverkehr gesperrt und letzterer inzwischen auf den von Rünzsch, an der Flur Grödel und Langenberg hinführenden Communicationsweg verwiesen.  
Rittergut Grödel, den 19. Mai 1900. Die Unterverwaltung.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 21. Mai 1900.

— Se. Majestät der König bestimmte von Stöckenort aus, daß die Generale der sächsischen Armee auf den Krügen und Aufschlägen des Dienstoffens eine Etiderei nach einer neuen Probe tragen.

— Am Himmelstagesfest, wie alljährlich, so auch diesmal wieder die Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrtsgesellschaft zwischen Riesa und Dresden Extrajahre ein, über deren Abgangs- und Anlaufzeiten das Nähere aus dem bezügl. Inserat in heutiger Nummer d. Bl. zu ersehen ist.

— Gutem Vernehmen nach wird in dieser Sommerferien die Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrtsgesellschaft auch die neuen schönen Bromnadenest-Dampfer „Hohenzollern“, „Gabsburg“ und „Bodenbach“ auf der Elbfrede Dresden-Meißen-Riesa verkehren lassen.

— In der Sitzung des Gewerbevereins am 17. d. Mts. legte der Vorsitzende, Herr Cigarrenfabrikant Thalheim, folgende Eingänge vor: a. Inspektor Semmler aus Mägeln fordert den Gewerbeverein auf, mit dem Allgemeinen Deutschen Versicherungsverein in Stuttgart einen Begünstigungsvertrag zu schließen, wodurch der Vereinstasse und den Versicherungsnehmern, die Mitglieder des Gewerbevereins sind, wesentliche Vorteile beim Eingehen einer Haftpflicht-Versicherung eingeräumt würden. Der Verein ist nicht gewillt, diesem Ersuchen zu entsprechen; b. von Jitau, dem Verbands-Vorort der sächs. Gewerbe- und Handwerksvereine, sind eine Anzahl Karten anher abgegeben worden, die die Gewerbevereinsmitglieder bei gleichzeitiger Vorlegung ihrer Mitgliedskarte zum freien Eintritt in sämtliche Königl. Sammlungen zu Dresden, mit Ausnahme der Königl. öffentlichen Bibliothek und des Münzkabinetts, im Winter auch des Grünen Gewölbes und der Gemäldergalerie, berechtigen. Zu entnehmen sind solche Karten beim Vorsitzenden; sie können aber nur an wirkliche Vereinsmitglieder, nicht an deren Frauen oder sonstige Angehörige, geliehen werden und sind nach Gebrauch sofort zurückzugeben; c. die Vertreterleitung der Schandauer elektrischen Straßenbahn empfiehlt die Benutzung dieser zum Wasserfall als bequemsten Ausgangspunkte zu den schönsten Partien der sächs. Schweiz führenden Bahn; d. der Gewerbeverein Mägeln ladet zum Besuche der vom 20.—24. Mai cr. daselbst im Gasthose „zum Hirsch“ stattfindenden Ausstellung von Alterthümern ein und ersucht, mehrere mit überhandte Einladungs-Plakate in hiesigen Schanklokalen auszuhängen, was vom Vorsitzenden bereits bewerkstelligt worden ist. Da einige der Anwesenden beabsichtigen, am Himmelstagesfest die erwähnte Ausstellung zu besuchen, so sollen durch ein Inserat die Mitglieder zur Theilnahme an dem Ausfluge aufgefordert werden. Anmeldungen dazu nimmt der Herr Vorsitzende und Herr Photograph Werner son. entgegen. Im Anschlusse hieran wurde beschlossen, den vorigen Jahr geplanten, aber nicht zur Ausführung gebrachten Ausflug nach Moritzburg im Laufe dieses Sommers zu verwirklichen. Sodann hielt Herr Oberlehrer Diegel einen Vortrag über den Nullpunkt der Thermometer und den absoluten Nullpunkt. Wir werden auf diesen Vortrag noch zurückkommen.

— Zur Vereinfachung des Verkehrs, namentlich bei Massenaufgabe von Drucksachen, Circularen usw. beabsichtigt die Reichspostverwaltung die Einrichtung zu treffen, daß bei Einlieferung von mindestens 500 Sendungen die Zahlung des Postos am Schalter erfolgen kann, ohne daß die einzelnen Sendungen mit Marken besetzt zu werden brauchen. Für diese Sendungen soll ein besonderer Freistempel eingeführt werden, der die erfolgte Frankatur bescheinigt.

— Wir lesen in der (Meißner) „Mittelsäch. Zeitung“: „Wie wir uns gestern durch eigene Wahrnehmungen überzeugen konnten, bemühte sich ein Reisender der Dresdner Waldschlösschen-Brauerei Aufträge von Kunden der boycotirten Meißner Freikeller-Brauerei zur Lieferung von Waldschlösschen-Bier zu erlangen. Wir wissen nicht, ob der Reisende zu diesem Concurrenzgebahren im Auftrage seiner Direction handelte, jedenfalls aber wirkt ein derartiges Ausnützen einer durch den Boycott geschaffenen unheimlichen Lage nicht sympathisch. Auch die Waldschlösschen-Brauerei ist vor Jahren einem Boycott ausgesetzt gewesen. Damals traten unter g.ö.g. allgemeiner Erregung weitere Kreise

für das Waldschlösschen ein, um ihm zum Siege zu verhelfen; in Dresden gingen die Bogen des Kampfes leidenschaftlich hoch, bis schließlich die Waldschlösschen-Brauerei ihren Frieden machte. Man müßte also auf dieser Seite wissen, welche Bedeutung ein Boycott für die betreffende Brauerei erlangen kann. Hat das Waldschlösschen nicht Mittelalterleistungen für Dresden und Riesauer Cafernen? Es berührt, wie schon gesagt, recht sehr unsympathisch, wenn die Concurrenz eine Nothlage ausnützt, um Kunden zu erwerben; sie trägt nur noch dazu bei, den Boycott wirksamer zu machen. Es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß der betreffende Bierreisende im Auftrage seiner Brauerei gehandelt hat? — Hoffentlich bleibt die Brauerei ihrem allzu geschäftselbigen Vertreter Gegenwärtig.

— An unsere hochverehrten Frauen und Jungfrauen richtet sich folgender Rathschrei in der soeben ausgegebenen Nummer 21 der „Berliner klinischen Wochenschrift“: „In unserm Alter eigener Sache! In den letzten Tagen ist uns eine Notiz zugegangen, der Centralstelle für Saubermachung in Wohnungen, Schulen, Arbeitsstätten und Verkehrsräumen,“ in welcher ein staubfangender Delanstrich „Dustleß“ empfohlen wird. Die Sache mag empfehlenswerth sein, wir haben darüber kein eigenes Urtheil. Worüber aber nicht nur wir, sondern Jedermann sein verdammendes Urtheil hat und haben muß, das ist ein Luftzug, der sich mit diesem Sommer aller Orten breit macht und uns auf Schritt und Tritt belästigt und bedroht: die Unsitte der Schleppen an den Damenkleidern eine Nothorheit, die geradezu allem Hohn spricht, was die Aerzte und Hygieniker seit Jahren über die Schädlichkeit des Staubes und Straßenschmutzes predigen. Wenn man sieht, wie eine Dame ganze Wolken von Staub aufwirbelt, welcher Schmutz an der Unterseite der Röcke sitzt, den die Schönen mit sich herum und in ihre Behausung schleppen, und welchen Gefahren sie damit sich und ihre Angehörigen aussetzen, wenn man bedenkt, was alles in den letzten Jahren über die Verbreitung infektiöser Keime, vor Allem der Tuberkelbazillen durch den Staub und eingetrockneten Auswurf geschrieben und gesprochen ist, und daß das alles vor dem Tyrannen Mode in den Wind gesprochen und verweht ist, so möchte man an der Einsicht der Menschen verzweifeln und mit dem bekannten Hauspochen ausrufen: „Der Mohr bleibt schwarz, der Thor bleibt dumm, das ist ihr Privilegium.“ Wenigstens sollten doch die Männer und vor Allem die Aerzte mit aller Entschiedenheit den Kampf gegen diese Unsitte aufnehmen und wenigstens so viel durchsetzen, daß die Damen auf der Straße und vor Allem auf der Reise sogenannte luftfreie Kleider tragen. Aber leider ist der Herr der Schöpfung, was die äußere Erscheinung seiner besseren Hälfte anbetrifft, meistens mehr als selbstständig, und so fürchten wir, daß diese Mode, wenn sie anhält, achtlos und gewissenlos das im Großen einreißt, was wir mit Mühe im Kleinen aufbauen! Hoffen wir, daß diese Zeiten einem der großen Pariser Modenkünstler zu Gesicht kommen, der für das nächste Jahr wieder kurze Kleider dekretirt. Das ist der einzige Weg, hier Abhilfe zu schaffen.“ — Jedes Wort ist zu unterschreiben. Aber ob sich wohl die Vernunft stärker als die weibliche Nothorheit erweisen wird??

— Radfahrern, die Dresden besuchen, empfehlen wir nachstehende Notiz des Dr. Anz. zur besonderen Beachtung: Durch rücksichtsloses oder zu schnelles Fahren seitens vieler Radfahrer werden hier immer noch zu oft Unglücksfälle, wenn auch meist geringfügiger Art, hervorgerufen. Es ist neuerdings kaum ein Tag vergangen, an welchem bei der königlichen Polizeidirection nicht Anzeigen darüber eingegangen wären, daß Straßenpassanten, namentlich ältere Leute und Kinder, durch Radfahrer überannt oder umgeworfen worden sind. Es wird in Radfahrerkreisen noch vielfach übersehen, daß nach der Verkehrsordnung, sowie insbesondere auch nach der polizeilichen Besannmachung vom 28. April v. J. die Radfahrer in hiesiger Stadt überhaupt nur mit mäßiger, dem mittleren Pferdetrab entsprechender Geschwindigkeit fahren

dürfen, daß sie ferner auf nicht zu übersehenden, nicht freiliegenden Wegstellen, um Straßenecken und über Straßenzweigungen, beim Vorüberfahren an stehenden Straßenbahnwagen und überhaupt an besonders verkehrreichen oder sonst gefährlichen Stellen im Schritt zu fahren haben, und daß sie endlich sofort anhalten und abhigen müssen, sobald eine Gefährdung des übrigen Verkehrs eintritt oder ein Polizeibeamter ein Zeichen giebt. Die königliche Polizeidirection hat in neuerer Zeit empfindliche Strafen gegen diejenigen Radfahrer verhängt, die wegen vor-schriftswidrigen Fahrens angezeigt worden sind.

— Wochenspielpian der Königl. Hoftheater in Dresden: Altstadt. Dienstag: Lohengrin. — Mittwoch: Die lustigen Weiber von Windsor. — Donnerstag: Der Rattenfänger von Hameln. — Freitag: Carmen. — Sonnabend: Don Juan. — Sonntag: Die Follinger. — Schauspielhaus: Dienstag: Renalssance. — Mittwoch: Jugend von heute. — Donnerstag: Minna von Barnhelm. — Freitag: Der Herrgottshühner von Ammergau. — Sonnabend: Iphigenie auf Tauris. — Sonntag: Die Jungfrau von Orleans.

— Großenhain, 20. Mai. Gestern Nachmittag 4 Uhr wurde im hiesigen „Gesellschaftshause“ eine Hauptversammlung der sieben Bezirksvereine Meißen, Großenhain, Riesa, Rünzsch, Dösch, Jahnthal und Strehla vom deutschen Lehrerverein für Naturkunde abgehalten. Den Vorsitz führte Herr Landesverbandsvorstand Lehrer Döring-Dresden. Herr Lehrer Elm-mann-Großenhain sprach über „die Farne in der Vorwelt und Gegenwart“. In 200 Nummern hatte der Genannte nahezu alle europäischen und viele außereuropäische Farne ausgestellt. Herr Lehrer Michaels-Großenhain hatte eine kleine Ausstellung von naturhistorischen und zoologischen Gegenständen arrangirt, die großes Interesse erweckte, ebenso die von Herrn Seminarober-lehrer May-Dösch ausgestellten Mikrophotogramme. Der Vorsitzende sprach weiter über Geologie aus dem Gesichtsbereich und zeigte sodann prähistorische Funde aus der Stelzelt, Bronzezeit und vorbischen Zeit. Herr Oberlehrer Diegel-Riesa sprach über eine neue Theorie betreffs des Expirerens der Pflanzen. 6 Uhr wurde die von gegen 70 Herren besuchte Versammlung geschlossen, an die ein Gang durch den Stadtpark und gemüthliches Beisammeln im Stadtparkrestaurant sich anreihete.

Dösch. Das Stadtverordnetencollegium hatte beantragt, möglichst dahin zu wirken, daß von einem Privatunternehmer die geforderten Cafernenbauten im Altstädter Viertel errichtet würden. Inzwischen ist beim Stadtrath von der Militärverwaltung eine Zuschrift eingegangen, wonach im Interesse des Dienstes erwünscht sei, daß die neuen Cafernen neben den alten errichtet werden, und daß man bis auf Weiteres die mit einem Unter-nehmer angeknüpften Verhandlungen in dieser Richtung fortsetzen solle. Dadurch erledigt sich die Sache für den Rath. — Am 17. Juni wird in Dösch die Gesellschaft für Verbreitung und Volksbildung — Landesverband für das Königreich Sachsen — tagen; zu Ehren des Verbandes soll am Vorabend ein Concert veranstaltet werden.

— Mägeln (Bez. Leipzig), 20. Mai. Die vom hiesigen Gewerbeverein im „Hirsch“ hier selbst veranstaltete Ausstellung von Alterthümern ist gestern unter zahlreicher Beteiligung von Ehrengästen vom Vorsitzenden des Gewerbevereins, Rathsmitglied Stiegler, feierlich eröffnet worden. Die Ausstellung selbst ist fast überreich besetzt und bietet in prähistorischen Inn und Schmuck, vor allem aber in Porzellanstücken und Möbeln für den Beschauer eine Fülle der kostbarsten und interessantesten Gegenstände. Die Hausgeräthe- und Wäckerabtheilung ist mit den alten Urkunden als hervorragende Zierde des Ganzen anzusehen, wie auch die Münzensammlung viele und seltene Exemplare aufweist. Der Besuch war bereits am ersten Tage aus der näheren und weiteren Umgebung so zahlreich, daß das Comitee den vielfach ausgesprochenen Wünschen gemäß sich mit dem Gedanken hat befaßt müssen, die auf nur wenige Tage berechnete Ausstellung zu verlängern. Mögen die reichen Mähen und Opfer der Mitglieder des Comitees durch weiteren zahl-reichen Besuch die verdiente Belohnung finden.

Pirna. Ein ruckloser Bahnschreck schlimmster Art liegt bei dem bereits mitgetheilten Vorkommniß auf der Bodenbacher Bahnhöhe vor. Die zwischen Ober- und Mittelgrund auf dem















## Deutschlands See-Interessen.

Wie sehr die gewaltige Steigerung der See- und Handels-Interessen Deutschlands auch im Auslande Beachtung findet, beweist ein Aufsatz, den Michael A. Morrison jüngst in der Zeitschrift „Leisure Hour“ veröffentlicht hat. Unter dem Titel „Wettkampf um die Herrschaft zur See“ schreibt er: „Die Bedeutung des deutschen Binnen- und Seehandels ist seit der im Jahre 1870 erfolgten Einigung der deutschen Stämme rapid gewachsen. Deutschland, dessen Bevölkerung stetig zunimmt, hat heute die doppelte Bewohnerzahl wie vor 50 Jahren. Die rastlose Thätigkeit des deutschen Handwerkerhandes im Verein mit der auf jeglichem Gebiet großartigen Entwicklung der Industrie erschließt Deutschland für die Erzeugnisse seines Gewerbestandes in allen Welttheilen neue Absatz-Gebiete. 20 Dampfer, jeder mit mehr als 10 000 Tonnen Beladungsfähigkeit, sämtlich auf deutschen Werften erbaut, stehen an der Spitze der deutschen Handelsflotte. Obgleich England hinsichtlich der Beladungsfähigkeit seiner Handelsflotte Deutschland übertrifft, besitzt es doch nur neun solcher Schiffsriesen, während Amerika lediglich vier und die übrigen Handelsstaaten keinen ihr eigen nennen können. Der Umsatz des deutschen Seehandels beläuft sich gegenwärtig auf jährlich 500 Millionen Pfund Sterling (ca. zehn Milliarden Mark), der Werth der Handelsflotte auf 25 Millionen Pfund Sterling und die Beladungsfähigkeit auf vier Millionen Tonnen. Verglichen mit den im Jahre 1871 bestandenen Verhältnissen bedeutet dies eine Steigerung der Bedeutung von Deutschlands maritimen Interessen um das Vierfache. Die Gesamtzahl der unter deutscher Flagge segelnden Schiffe hat sich im Laufe der letzten 30 Jahre verdreifacht, während der Küstenhandel, an welchem englische Schiffe im Jahre 1871 mit 90 v. H. theilhaftig waren, allmählich in deutsche Hände überging, berart, daß gegenwärtig nur mehr 37 v. H. dieses Handels unter britischer Flagge ausgeübt werden. Während die Kopfzahl der deutschen Bevölkerung seit dem Jahre 1871 um 30 v. H. zunahm, wuchs Deutschlands Außenhandel um 60 v. H. Im Jahre 1890 hatte England 25 v. H. des Welthandels in seinen Händen; gegenwärtig ist es an demselben nur mehr mit 17 v. H. theilhaftig. Der französische Handel ging im gleichen Zeitraum von 11 v. H. auf 8 v. H. zurück. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben eine kleine Steigerung von 8 v. H. auf 9 v. H. zu verzeichnen. Im Gegensatz zu genannten Ländern hat Deutschland, das im Jahre 1890 mit nur 8 v. H. am Welt-handel theilhaftig war, nunmehr 12 v. H. an sich gebracht.“

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Zu dem Entwurf des Fleischschau-Gesetzes liegen nunmehr Abänderungsanträge vor, die den kritischen Punkt, nämlich die Behandlung des ausländischen Fleisches, betreffen. Der eine Antrag Reichsrichter und Genossen (Klindowström) enthält bereits die vor einiger Zeit durch die Presse veröffentlichte Kompromißfassung. Ein anderer Antrag geht von Vertretern agrarischer Interessen aus und sucht noch eine Verschärfung der Beschlüsse der zweiten Lesung herbeizuführen. Nach einer Besprechung des Antrages fügt die „Nordb. Allg. Ztg.“ hinzu: „Wir haben allen Grund, anzunehmen, daß die Verbündeten Regierungen diesem Antrage ihre

Zustimmung nicht geben werden, ebenso wie sie jeden Antrag ablehnen werden, der für einen bestimmten Zeitpunkt weiter gehende Fleischschauverbote gegenüber dem Auslande festsetzt, oder den vollständigen Ausschluß des ausländischen Fleisches enthält. Dagegen hat nach uns von zuverlässiger Seite gewordenen Mittheilungen der Antrag Reichsrichter und Genossen, falls er im Reichstage die Mehrheit findet, sichere Aussicht auf Annahme im Bundesrath. Dieser Antrag bildet nach unseren Informationen die äußerste Grenze der Zugeständnisse, zu denen die verbündeten Regierungen im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes sich glauben verstehen zu können.“

Vom Reichstag. Das Postspiel in der Vertheilung der omdöhen leg Helinge dauert noch immer an. Am Sonnabend folgten hinter einander nicht weniger als zehn namentliche Abstimmungen, da über jeden Absatz des § 362 des Strafgesetzbuches, um den sich die Debatte drehte, und über jeden einzelnen dazu gestellten Antrag besonders abgestimmt wurde. Der Inhalt spielte dabei gar keine Rolle. Wie belanglos die Anträge theilweise waren, dafür mag als Beispiel dienen, daß in einem nicht weiter verlangt wurde, als statt „der Verurtheilte“ und „derselbe“ zu setzen „die verurtheilte Person“ und „dieselbe“. Es kam der Opposition eben nur darauf an, die Entscheidung über die leg Helinge nach Möglichkeit zu verzögern und das ist ihr gelungen, denn es wurden mit den Abstimmungen reichlich fünf Stunden verbraucht. Dann aber wurde, wie am Tage zuvor, von den Nationalliberalen ein Antrag auf Vertagung gestellt, dem sich auch der Präsident angeschlossen und dem von der Mehrheit nicht widersprochen wurde. Es zeigte sich dabei deutlich, daß nach der am Freitag vom Abg. Wöhrmann abgegebenen Erklärung über die Stellung seiner Partei zur Obstruktion die Nationalliberalen die Herren der Situation sind; die Mehrheit muß auf sie Rücksicht nehmen, weil ohne ihre Anwesenheit jeberzeit die Beschlußfähigkeit des Hauses herbeigeführt werden könnte. Die Nationalliberalen befinden sich also in der glücklichen Lage, die Obstruktion, ohne sie mitzumachen, gegen etwaige Uebergriffe der Mehrheit schützen zu können; sie stehen sogar als Bekämpfer zugleich der Obstruktion und der Gegenobstruktion zwischen der entschiedenen Minderheit und der Mehrheit und bilden auf diese Weise ein Element der Verhütung.

Zum Helinge-Gesetzentwurf erläßt eine Anzahl Professoren des Strafrechts folgende Erklärung: Der unter dem Namen „leg Helinge“ bekannte Gesetzentwurf selbst an solcher Unbestimmtheit der Begriffe, daß er zum Gesetz erhoben, im verschiedensten Sinne ausgelegt und angewendet werden könnte. Verurtheilung oder Freisprechung wäre völlig von dem subjektiven Empfinden des Richters abhängig. Schon ohnehin ist das Vertrauen des Volkes zur Rechtspflege infolge unklar und mangelhaft gefasster Strafgesetze schwer erschüttert. Durch die Annahme der leg Helinge würde es in erheblichem Maße weiter gefährdet und so das deutsche Volk in seinen idealsten Gütern geschädigt werden. Unterzeichnet haben die omdöhen Professoren Alfred Erlangen, Borchert, Belling-Gießen, Binding-Leipzig, Wilmeyer-München, Colfer-Strasbourg, Franke-Halle, Güterbod-Königsberg, Allenthal-Felberberg, Hiltz-Berlin, Voening-Jena, Weyer-Tübingen, Hofland-Freiburg i. Br., Schmidt-Freiburg i. Br., Seeger-Tübingen und Stein-Halle.

### Oesterreich-Ungarn.

Am Sonnabend wurden die Sitzungen des Reichsrathes bis zum 6. Juni unterbrochen. Sollte es bis dahin nicht gelingen, die Tschechen zum Aufgeben der Obstruktion zu bewegen, so wird noch im Juni der Reichsrath aufgelöst, das Budget durch § 14 geregelt und Neuwahlen ausgesprochen werden, welche im Herbst stattfinden sollen. Be-

merkendwerth ist die Aeußerung des Kaisers, daß diesmal nicht das Ministerium der Obstruktion zum Opfer fallen dürfe. — Im Uebrigen war die Obstruktion der Tschechen nicht ohne einen Anflug von Humor. In der Sonnabend-Sitzung wurde von den Tschechen eine Obstruktionsinterpellation über die Konfiszierung der Dichtung „Der Schmelz von Leschetin“ von Svatopluk Tschach, einem tschechischen Lyriker, eingebracht. Dieser Interpellation liegt ein konfiszirtes Buch bei, daher mußte das circa 200 Seiten starke Opus gleichfalls vollständig zur Verlesung gebracht werden. Die ganze Dichtung kommt auch ins gedruckte stenographische Protokoll, so daß das konfiszirte Buch nunmehr im Druck und Verlag der I. I. Staatsdruckerei erscheinen wird.

### Spanien.

Die Lage ist andauernd ernst. Neue Unruhen sind zu befürchten, sobald am 10. Juni die Frist für die freiwillige Steuerzahlung abläuft und die Anwendung von Zwangsmitteln beginnt. Die Madrider Innung der Kaufleute beschloß, sämtliche Läden auf unbestimmte Zeit zu schließen, sobald gegen irgend eines ihrer Mitglieder zwangsweise vorgegangen werde. In den höchsten Kreisen soll Besorgniß herrschen und Schritte gethan werden, um Samago mit Sagasta zu versöhnen und so ein Ersatz für Silvela vorbereitet werden. Heute ist kein Ersatz für ihn da, was die Lage um so bedenklicher macht.

### Zum Kriege in Südafrika.

Pretoria. Präsident Krüger hat den fremden Konsuln kundgegeben, daß Johannesburg gegen die englischen Truppen verteidigt werden, und daß er jede Verantwortung für Schäden an Personen oder Sachen ablehne. Ferner theilte Krüger mit, daß er Roberts einen Austausch der Gefangenen vorgeschlagen habe.

New-York. Der „New-York Herald“ meldet aus Lourenço Marques unter dem gestrigen Datum: Die Transvaal-Regierung habe am 19. d. beschlossen, an Lord Roberts eine amtliche Mittheilung zu senden, in welcher Beendigung der Feindseligkeiten und Sicherheit dafür verlangt wird, daß die Kräfte der auf Seite der Buren kämpfenden Leute aus der Kapkolonie und Natal geschont werde. Sollten diese Forderungen nicht bewilligt werden, so sollten die Minen durch Sprengstoff zerstört und Johannesburg vertrieben werden.

### Bericht über die öffentl. Sitzung des R. Schöffengerichts zu Niesau am 16. Mai 1900.

1. Des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs waren angeklagt der Schmiedegeselle Robert W., 3. Jt. in Berlin wohnhaft und wegen zu weiter Entfernung seines jetzigen Wohnorts vom Erscheinen in der Hauptverhandlung entbunden, und der Schmiedegeselle Louis Ernst W., 3. Jt. in O. wohnhaft. Die Angeklagten waren beschuldigt, am 17. Dezember v. J. Abends gemeinschaftlich in das eingetragene Eigenthum des Gutbesizers M. zu W. widerrechtlich eingedrungen zu sein und daselbst einen Wogen umgestürzt und sonstigen Unfug verübt zu haben. Das Schöffengericht verurtheilte die Angeklagten wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu je 1 Woche Gefängniß. 2. Wegen Betrugs wurde die bisher unbestrafte Dienstmagd Emilie Martha R. zu R., jetzt in D. in Diensten, nach § 263 des R. St. O. B. zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. In der Absicht, sich einen rechtswidriger Vermögensvorteil zu verschaffen, schädigte die Angeklagte das Vermögen der Pupinacherin verehel. E. zu R. dadurch um 4 Mark 50 Pf., daß sie aus dem Geschäfte der letzteren einen Hut entnahm unter dem Vorgeben, denselben vor dem Anlauf erst der Mutter zu zeigen. Es erfolgte aber weder

## Rein Stern.

11) Roman von Helene Steinhilber.  
(Fortsetzung.)

Gottfried erschau und wurde bleich. Was hatte das zu bedeuten? Hatte er sich vorhin getäuscht, war seines Vaters Geist noch unmaekter? Unbemerkt zog er die Wunde. Wenige Minuten später traten der Arzt und der Waisenvater ein.

Herr Röhmer ruhte erschöpft wieder auf seinem Lager. Beim Anblick der ihm sonst so werthen Freunde kehrte indes seine ganze Festigkeit wieder.

„Was wollen Sie hier?“ schrie er sie an. Ich bin noch nicht gestorben, ich brauche keinen Stellvertreter. Schicken Sie Gottfried fort — augenblicklich, oder ich selbst werde.“

Auf einen Wink des Arztes verließ Gottfried das Zimmer. In seiner Seele dümmerte es auf wie leise Ahnung. Er wollte sich von Eifer fernhalten, um jeden Preis. Darum das generöse Heilseanerbieten, darum sein Dorn, mich hier in ihrer Nähe zu wissen. „Begehrliche Vorsicht!“ lächelte er bitter, „es hätte dessen nicht bedurft. Ihre eigenes Verhalten schreibt mir meinen Weg vor.“

Langsam durchschritt er den Corridor und trat durch die Glashür, welche die Krankenzimmer abschloß, in den großen Haussaal. Aus einem anstoßenden Zimmer kam im nämlichen Augenblick Eifer. Bei seinem Anblick überströmte ein helles Roth ihre Wangen, und verlegen senkte sie den Blick. „Eifer!“ rief er, sich selbst vergessend, und näherte sich ihr rasch. Sie blieb stehen und hob langsam das Auge zu ihm empor. „Eifer!“ sagte er mit leiser bebender gedämpfter Stimme, „warum weichst Du mir so geflüchtlich aus? Hast Du mich nicht mehr lieb? Bin ich nicht mehr Dein Freund, Dein Bruder, habe ich Dein Vertrauen verloren, bestst ein Anderer es vielleicht mehr als ich?“

„Rein, nein!“ rief Eifer sichtbar erregt. „Ich habe keinen Menschen in der Welt —“

Sie verstummte plötzlich, tief erröthend. „So — was? Sprich es aus, Eifer!“ bat er lebend, ihre Hände ergreifend.

„Lassen Sie mich los!“ mahnte sie, doch vergeblich. „Rein, nein, ich muß es wissen, es muß klar werden zwischen Dir und mir. Eifer, sage mir die Wahrheit,“ drängte er. „Wolltest Du sagen, so lieb wie mich? Warum scheust Du Dich, es auszusprechen? Sieh, Eifer, auch Du bist mir über die Maßen theuer! Die ganze Welt gäbe ich für Dich hin!“

„Gottfried!“ zitterte es in hellem Jubelton von ihren Lippen.

„So bist Du mir gut, von ganzem Herzen!“ flüsterte er.

„Ich war es, so lange ich denken konnte!“

„Deine Worte machen mich glücklicher, als ich es auszusprechen vermag.“

„Aber Dein Vater — wenn er erfährt —“

„Fürchte Dich nicht, meine Eifer, mein Stern! Er hat keine Macht über mein Herz. Bis ich eine feste Anstellung erhalten, die mich in den Stand setzt, einen eigenen Herd zu gründen, müssen wir uns gedulden und unser Verlobniß geheim halten. Aber ich hoffe, es soll nicht allzulange dauern, bis vor aller Welt ich Dich meine Braut nennen darf!“

Eifer Gottfrieds Braut! Welche Seligkeit in dem Wort! Ein ungeahntes Entzücken ließ ihren Körper erbeben, eine Thräne in ihrem Auge schimmern, ein hartes Roth ihre bleichen Wangen färben.

Gottfried hatte in den letzten Jahren manchen schöne Gesicht gesehen, aber in diesem Augenblicke glaubte er nie vollkommenerer Jüge erblickt zu haben, als diejenigen seiner Eifer waren.

Noch standen sie Hand in Hand in zärtlichem Geflüster, als drüben eine Thür knarrte und der Waisenvater von den Krankenzimmern herüberkam. Die Liebenden ließen sich los. Gottfried erwachte wie aus schönem Traume und ging dem Waisenvater langsam entgegen.

„Mit Deinem Vater steht es schlecht,“ begann jener trüben Blickes. „Was hattest Du mit ihm? Er spricht von Ungehorsam und Rücksichtslosigkeit Deinerseits. Ich kannte Dich doch bisher als guten Sohn, wie konntest Du den Kranken in solche Aufregung versetzen, im jetzigen Moment noch dazu?“

„Herr Waisenvater, ich bin mir keiner Schuld bewußt,“ erwiderte der junge Mann eheverbietig. „Rein bloßer Anblick erbittert schon den Vater.“ Und in seiner offenen Weise wiederholte er dem Waisenvater die wenigen Worte, welche er mit seinem Vater gewechselt.

Jener schüttelte sehr ernst und nachdenklich den Kopf. „Unbegreiflich!“ murmelte er zwischen den Zähnen. „Bist er vollkommen genesen, darfst Du das Krankenzimmer nicht wieder betreten. Vermuthlich beruht seine Erregtheit noch auf einem Fieberwahn. Er sprach noch kurz vor Ausbruch seiner Krankheit mit großer Anerkennung und Liebe von Dir und der Freude, Dich bald wiederzusehen — vielleicht für immer in seiner Nähe behalten zu können, Unbegreiflich fürwahr!“

Der Zustand von Gottfrieds Vater hatte sich seit jenem Tage von neuem verschlimmert. Doch endlich legte seine kräftige Natur, und er begann sich langsam zu erholen. Nach seinem Sohne fragte er nicht, es genügte ihm, denselben niemals in seiner Nähe zu sehen. Er schien daraus zu schließen, daß er abgereist sein müsse, und süßte sich beruhigt. Vielleicht hatte er auch den ganzen damals ihm so aufregenden Vorfalle vergessen.

Inzwischen rückte der Termin immer näher, an welchem Eifer das Waisenhause verlassen sollte. Gottfried



**Widrigkeit des Jutes, nach die Bestrafung des Oetings.**  
 Es ist eine Urtheil von der R. Staatsanwaltschaft Oetings gegen die Bestrafung gegen die Bestrafung gegen die Bestrafung...  
 4. Der vielfach und sehr erheblich vorbestrafte 35 Jahre alte Handarbeiter Friedrich Ferdinand Otto S. aus D. wurde wegen Fahrens und Widerstands gegen die Staatsgewalt nach dem § 361<sup>a</sup>, 113 I. B. u. § 77 des R. St. O. B. zu 1 Woche Haft und 2 Monaten Gefängnis verurtheilt. Die Haftstrafe und eine Woche der Gefängnisstrafe gelten durch die seit dem 22. April erlassene Untersuchungsfrist verhöht. 5. In der Strafsache gegen den Rufführer August S. zu R. wegen Uebertretung der Bestimmungen des Stadtraths zu R., den Verkehr auf öffentlichen Wegen u. d. d. betreffend, wurde das Verfahren eingestellt und die Kosten der Staatskasse überwiesen. R.

**Vermischtes.**

**Die Wittwen-Insel.** An der norwegischen Küste befindet sich eine kleine Insel, Karlub genannt, die seit einiger Zeit erst eine gewisse Bekanntheit erlangt hat und zwar dadurch, daß sie einzig von Wittwen bewohnt ist. Das Schicksal, hier allein zu leben, haben sich die Frauen keineswegs freiwillig erwählt, sondern die Umstände, die sie dazu gezwungen, sind ebenso sonderbare wie unglückliche. Vor wenigen Wochen noch hausten auf Karlub etwa 30 Fischer mit ihren Familien. Da nahte sich das Fest der Eierfischerei, wie es alljährlich im Frühjahr stattfindet, und unter den Theilnehmern vom Festlande befand sich auch ein Mann aus Haugesund mit Frau und Kindern. Während dieser nur zur Vorbereitung der Eierfische seine Seele an einem Riff befestigte, trat er plötzlich schl. stürzte in die Tiefe hinab und wurde augenblicklich getödtet. Da auf der Insel seit elf Jahren kein Todesfall sich zugegetragen hatte, so brachte der Vorfall große Trauer in der kleinen Gemeinde hervor, und es wurde beschlossen, daß als Zeichen der Achtung sämtliche dreißig Familienwäter von Karlub dem Begräbniß in Haugesund beizuwohnen sollten. — Der Sarg mit dem Todten wurde auf eine Frachtschiffe geladen, auf der dessen Familie und die Trauergemeinde Platz nahm. Man erreichte das Festland auch zur festgesetzten Zeit, aber schon während des Begräbnißes erhob sich ein furchtbarer Sturmwind, der von Osten her wehend, die See bald haushoch sich thürmen ließ. Man rebete deshalb den Fischern zu, das Wetter in Haugesund abzuwarten; diese aber beschlossen, nachdem sie Rath gehalten, der Frauen wegen, die sich ängstigen währten, und für die sie zugleich Wirtschaftseinkäufe gemacht, nach Karlub zurückzufahren. Das Fahrzeug war klein und dazu überladen. Die Fahrt der 30 Mann wurde ängstlichst von den Bewohnern von Haugesund vom Ufer aus überwacht, die, nachdem sich die Schiffe vielleicht 1 1/2 Meilen entfernt hatten, sahen, daß das Schiff in großer Gefahr war. Man warf sofort Boote aus, um den Kernen beizustehen, aber die tobende See warf ein jedes zurück. Wenige Minuten später schon sah man die unglückliche Barke in den Wellen verschwinden. Ein jeder der 30 Insassen erkrankt, und am anderen Morgen wurden ihre Leichname längs der Küste aufgefunden. Die Nachricht von der Katastrophe kam alsbald nach der Insel Karlub, und die Scenen, die sich hier abspielten, waren unbeschreiblich. Jede Frau war über Nacht Wittwe geworden, und 28 von den 30 Müttern standen ohne jede Mittel mit ihren verwaisenen Kindern da. Die norwegische Regierung thut zur Stunde das Ihre zur Unterstützung der ihrer Ernährer beraubten Familien, und die meisten der Frauen versuchen nach und nach das Fischergewerbe ihres Mannes nachzuahmen, bis der kürzlich erfolgte Aufruf der Behörde, daß unverheiratete Männer sich auf Karlub ansiedeln müßten, mehr Erfolg gehabt hat.

**Im den Mai.**  
 Ob sonst auch hergebrachter Weise  
 Die Kunst des Dichters dich bejngt  
 Nicht glaub' ich daß zu deinem Preise  
 In diesem Jahr manch Lied erklingt.  
 Ein Heuchler nur mag mit Gefange  
 Dir nahen, wer ehrlich ist, der schweigt;  
 So unerschrocken hast du lange,  
 So farg und knapp dich nicht gezeigt.  
 Wie ägernd hast du deine Waden,  
 Wie sparsam hast du sie beschoert;  
 Nur die gestrengen Herren haben,  
 So will es scheinen, sich vermehrt.  
 Seit alten Zeiten stellen immer  
 Die sonst zu dreien nur sich ein,  
 Doch diesmal war die Sache schlimmer:  
 Ein halbes Duzend schien's zu sein.  
 Nicht lange wirst du mehr uns plagen,  
 Du ungemüthlicher Gesell;  
 Wir sehn dich scheiden ohne Klagen  
 Und bitten: „Nach nur schnell, nur schnell!  
 Sonst hieß, wenn leuchtend du erschienen,  
 Dich froh willkommen Jedermann;  
 Willst wieder sehn du heitre Mienen,  
 So komm nicht wieder als Tyrann!“  
 Kladderadatsch.

Wo Menschenhilfe versagt. Unter dieser Epigramme erzählt Herr Fr. v. Straaten, der Herausgeber der in Johannesburg erscheinenden „Südafrikanischen Correspondenz“, aus dem Burenlager bei Glencoe folgende Episode: Während eines Besuchs um Lohysmith war ein Theil unferes Commandos (Pretoria) „aufgeleert“, d. h. in eine Position gekommen, aus der es wegen der Uebermacht und guten Verschanzungen des Feindes nicht mehr vorwärts gehen konnte; noch konnte es sich zurückziehen, weil es sich dann auf weiter, freier Fläche einem absolut vernichtenden Feuer hätte aussetzen müssen. Wohl lagen wir in guter Deckung, aber es war noch früh am Tage, über unsere Köpfe heulten die eigenen und die Granaten des Feindes herüber und hinüber, und somit nur einer von uns den Kopf hochhob, pfliffen ihm die feindlichen Gewehr- und Granaten wie Erbsen um die Ohren. Was war da zu thun? Jeden Augenblick konnte eine feindliche Cavallerie-Abtheilung die paar Versprengten aufheben. Dazu brannte die Sonne mit echt afrikanischer Gluth, und die Junge klebte vor Durst am Saumen. Eine verzweifelte Stimmung begann sich allmählich aller, auch der Muthigsten zu bemächtigen. Nur ein paar ältere Buren blieben guten Muths. Ich fragte den einen, ob er denn auf Entsch. rechne. „Eiher“, sagte er. „Aber von wo soll er kommen? Wir sind hier so festgestellt, daß kein Commando uns ohne den schwersten Verlust herausheben kann.“ „O mein“, sagte der alte Bur, „losziehen geht schwerlich, aber da oben der „Grootbaas“ (große Herr) wird Hilfe schicken.“ Ich schaute hinauf. Allein der eiserne Himmel war trostlos blau, und kein Wölkchen veränderte den ersehnten Regen. Hoffnungslos ließ ich den Kopf wieder sinken. Aber die alten Buren sollten in ihrem Vertrauen doch nicht getäuscht werden. Plötzlich, ganz ohne Vorzeichen, trat ein in diesen Breitengraden mitunter vorkommender rapider Temperaturwechsel ein. Ein kalter Windstoss fuhr über die Erde. Eine schwarze Wolkenwand thürmte sich mit rasender Sturmwelt auf — und dann kam es hernieder, rauschend, brausend, laufend, daß das Feld in einem Nu in einen Morast verwandelt war, und in den eben noch dürr klaffenden „Muten“ wehende schaumbedeckte Ströme hindraufeten. Und nun sprangen wir auf und rannten zurück, um unser Leben zu retten. Es war so dunkel, daß man kaum zehn Schritt vor sich sehen, geschweige denn aus den englischen Forts mit Erfolg auf uns feuern konnte. Wenn sie es doch gethan haben, so hörten wir vor dem Heulen des Sturmes und dem Rauschen des Wassers nicht einmal das Pfeifen ihrer

**Stigma des „Gottfried“** in oben ist doch mächtiger, als die kunstvoll konstruirte Maxim-Nordenfelds-Bombe, welche die Engländer Todes- oder Hüllenglocke nennen.  
 Ueber eine abenteuerliche That wurde vor dem Antwerpener Justizpolizeigerichte verhandelt, die sich auf dem belgischen Kongodampfer „Albertville“ zugegetragen hat. Der zweite Offizier Leutnant Gregory war angeklagt, den Tod zweier Farbigen herbeigeführt zu haben. Zwei Farbige waren an dem Boden ertrunken; sie wurden in ein Rettungsboot gelegt und mit einer Decke aus grober Beinwand bedeckt, um das Schiff von der Quarantäne in Accra zu befreien. Als nun der Dampfer seine Reise nach Sierra Leone fortsetzte, wollten die Farbigen wieder das Schiff besteigen, aber Leutnant Gregory duldet es nicht. Er stieß sie mit einem Stöck in das Rettungsboot zurück, schlug so lange auf die Hände der Farbigen, bis sie es aufgaben, an dem Schiffe empor zu klettern. Ein Matrose mußte ihm dabei helfen. Und, als die Farbigen in ihrer Verzweiflung ein Seil ergriffen, um sich zum Schiffe hinauf zu schwingen, ließ Gregory das Seil durchhauen. Die Farbigen fielen in das Meer und ertranken. Der Dampfer fuhr ruhig weiter. Es wurden 42 Zeugen vernommen. Gregory wurde zu zwei Jahren Gefängnis und 200 Franc Geldstrafe verurtheilt.

**Kirchennachrichten für Nieja.**

Getraute. Willy Karl Adolf, S. des Schiffbauers Karl Gustav Glaser in Weiba. Minna Martha, T. des Dienstmädchens Marie Minna Klippahn. Ana Gertrud, T. des Badermeisters Friedrich Woldegar Hofberg. Willy Frh. S. des Sergeants Friedrich Ernst Schneider. Willy Frh. S. des Hammerarbeiters Karl Max Schramm.  
 Getraute. Karl Julius Scharre, Kaufmann in Nieja und Johanne Sibonie Kästchen Walter in Nieja.  
 Beerdigte. Christiane Emma, T. der Amalie Ida gesch. Hier geb. Diebe, 1 M. 27 J. Karl Gottlieb Schlenker, Stationsassistent a. D. aus Weiba, 56 J. 10 M. 28 J. Agnes Maria Klisse geb. Seidel, nach Weiba überführt, 48 J. 1 M. 24 J. Johanne Christiane Wilhelmine verw. Koch geb. Grabner, 74 J. 7 M. 17 J., nach Dresden überführt.

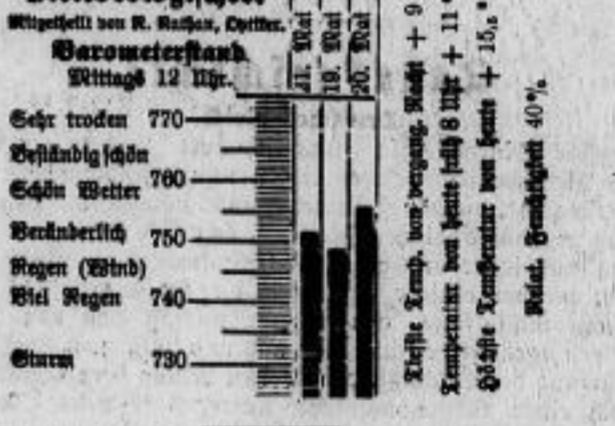
**Kirchennachrichten für Glaubitz und Schaitten.**

Himmelfahrtsfest 24. Mai.  
 Glaubitz: 1/8 Uhr h. Beichte. 8 Uhr Frühgottesdienst. 1 Uhr kirchliche Unterredung.  
 Schaitten: 10 Uhr Spätkirche.

**Kirchennachrichten für Zeithain und Röderau.**

Himmelfahrtsfest (24. Mai).  
 Zeithain: Frühkirche 8 Uhr mit Communion. Beginn der h. Beichte 1/8 Uhr.  
 Röderau: Spätkirche 1/11 Uhr.

**Meteorologisches.**



hatte sie gebeten, sich dem Wunsche des Waisenvaters zu fügen, bis er selbst irgendwo festen Fuß gefaßt und er sie als sein Weib heimführen könne. Sie hatten sich in letzter Zeit oft gesehen, manch trautes Zwiegespräch geführt, ohne von einer Seite beargwöhnt zu werden. Esiher vergaß in der Wonne ihres jungen Glückes all ihre früheren Wünsche. Ihre bisher so unzertrennlichen Gefährten: die Bücher lagen unberührt in ihrem Schränkchen. Nur zu dem von Gottfried erhaltenen Unterricht bereitete sie sich sorgsam vor und erfreute ihn stets aufs Neue durch ihren Eifer und ihre seltene Begabung.  
 Während träubte der Gedanke an des Geliebten Vater ihr frohes Empfinden. Auch Gottfried fühlte sich erüchtelt, so oft er an seine letzte Begegnung mit demselben dachte. Aber was konnte sein Vater schließlich gegen das Mädchen seiner Wahl einzuwenden haben? Er mußte nachgeben, sobald ihm des Sohnes Entschlossenheit kund ward. Und Gottfried war fest und fürchtete kein Hinderniß.  
 Es war am Tage vor Esiher's Abreise. Sie stand mit Gottfried in der Rosenlaube im Garten. Er hatte seinen Arm leicht um ihre Schultern geschlungen. Sie tauschten die letzten schmerzlichen Abschiedsworte, und er gab ihr noch manche gute Lehre in Bezug auf ihr künftiges Verhalten.  
 Die Trennung fiel beiden schwer, dem jungen Mädchen wohl am schwersten. Sollte sie doch morgen mit dem ersten Tagesgrauen den Ort, das Haus verlassen, das ihre einzige Heimath gewesen, jene guten, vortrefflichen Menschen, die Elternstelle an ihr vertreten, denen sie so viel, so unendlich viel verdankte — ja Alles, was sie gelernt, was sie besaß, was sie je an Glück und Freude gewonnen.  
 Am Vormittag hatte die Frau Waisenvater eigenhändig ihren Koffer gepackt, zwei neue Kleider und mancher

nützliche Stük dazugelegt und liebevolle Worte der Ermahnung, des Trostes und des Segens gesprochen. Esiher hatte tiefgerührt sie angehört; die edelsten Entschlüsse schwellten ihr Herz. Gewiß, sie wollte stets dankbar und auf rechtem Wege bleiben.  
 Dennoch hatte sie sich noch nie so verzagt gefühlt wie eben jetzt. Ihr Bangen vor dem Eintritt in das neue Leben, vor den fremden unbekanntem Menschen, traurig lehnte sie den Kopf an Gottfried's Brust und sagte leise:  
 „Mir ist so schwer zu Rucke. Gottfried, lieber Gottfried, vergiß mich nicht!“  
 „Mache dir doch keine unnütze Sorge, liebe Esiher,“ gab er gütlich zurück, während seine Lippen ihre Stirn berührten und er sie fest an sich drückte.  
 „Also hier sind ich den sauberen Herren!“ tönte plötzlich hinter ihnen eine vor Horn heisere Stimme. „Nun sprechen Sie selbst, Herr Waisenvater, habe ich zuviel gesagt? Seit wann ist es Brauch im Waisenhause, daß hier erzogenen Kinder Liebeshändel hinter unserm Rücken treiben, unser Vertrauen und die ihnen gestattete Freiheit auf so schmählische Art mißbrauchen?“  
 „Vater!“ bat Gottfried, nachdem er sich von seiner ersten Ueberraschung erholt. „Du bist auch einmal jung gewesen und hast um die Mutter gekreit. Esiher und ich sind einander gut in allen Ehren. Bürne uns nicht und gieb unsereyern Verlobniß Deinen Segen!“  
 „Niemals!“ keuchte Herr Ruffen, vor Horn bebend. „Niemals! Wie kannst du es wagen, Dieses Findelkind mit Deiner reinen Mutter zu vergleichen?“  
 „Vater!“ rief der junge Mann außer sich, während Esiher, halb unbewußt den Sinn seiner Worte errathend, todtesbleich an allen Gliedern zitternd, mit starrem Blick den Oberlehrer anschaute.  
 „Rückigen Sie sich, Herr Ruffen!“ sagte der neben

ihm stehende Waisenvater streng. „Wie dürfen wir ein schuldloses Kind für die nicht einmal erwiesene Sünde der Eltern verantwortlich machen? Esiher ist ein braves Mädchen und verdient so verlebende Worte nicht. Geh zu das Haus, mein Kind, ich werde später mit Dir reden.“  
 „Geh, meine Esiher, und vertraue mir!“ versetzte Gottfried gütlich. Mechanisch folgte sie der Aufforderung.  
 Herr Ruffen erging sich in harten Worten gegen den Sohn. Er machte ihm schwer kränkende Vorwürfe, die der junge Mann nicht verdienen und die sein Herz verbitterten. Vergebens mahnte der Waisenvater ihn, sich zu beruhigen. Er erkannte den sonst so gefesteten Mann nicht wieder. In seinem guten Herzen schob er diesen Ausbruch der Leidenschaft noch des Oberlehrers Krankheit zu. Dennoch mißbilligte er ihn sehr. Herr Ruffen hatte mit Erlaubniß des Arztes heute zum erstenmale das Zimmer verlassen dürfen und zum erstenmale wieder des Sohnes Erwähnung gethan. Vorichtig hatte der Waisenvater ihm Mittheilung gemacht von Gottfried's Anwesenheit und seiner überaus nöthigen Stellvertretung. Da war jener schon kaum mehr Herr seiner selbst geblieben, und unwillkürlich hatte er seinem Verdacht gegen den Sohn Ausdruck gegeben.  
 „Nicht meinwillen ist er gekommen,“ hatte er heftig erwidert, „sondern allein um Esiher's willen. Wie können Sie zugeben, Herr Waisenvater, daß er mit ihr Liebdingel, daß sich unter Ihren Augen ein Verhältniß anspinn, daß mir und meinem Sohne zur Schande gereicht und das ich nimmermehr dulden werde?“  
 Vergeblich hatte der Waisenvater ihm einzureden gesucht, daß er zu schwarz sehe. Der Oberlehrer ereiferte sich nur desomher.  
 (Fortsetzung folgt.)